

Die Familie Bauhin in Basel*

Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

Manuskript eingegangen am 24. April 1985

Johann Caspar Bauhin – einziger überlebender Sohn von Caspar Bauhin und vierter Inhaber des Lehrstuhls für Anatomie und Botanik an der Universität Basel

Der vormalige ordentliche Professor für Anatomie und Botanik, nach dem 5. bzw. dem 15. Oktober 1614 Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Medizin an der Universität Basel und, gewissermassen ex officio, auch Poliater, d.h. Stadtarzt, Caspar Bauhin, hinterliess bei seinem Ableben am 5. Dezember 1624 in Basel seine am 16. Januar 1598 in Basel geehelichte dritte Ehefrau, Magdalena Bauhin, geb. Burckhardt, sowie drei seiner ursprünglich sieben Kinder, nämlich die einzig überlebende Tochter aus seiner im Oktober 1581 in Basel geschlossenen ersten Ehe mit Barbara Vogelmann aus Mömpelgard, Anna Maria Bauhin, am 14. Juni 1602 in Basel mit dem Professor für Institutionen, Kodex und Pandekten an der Juristischen Fakultät der Universität Basel, Jakob Fäsch, verheiratet und am 15. Februar 1650 in Basel verstorben, und, aus Caspar Bauhins dritter Ehe, die Tochter Maria Magdalena Bauhin, Anno 1625 in Basel mit dem nachmaligen Stadtarzt von Basel, Matthias Harscher, verheiratet und am 11. August 1634 in Basel verstorben, sowie den einzigen männlichen Nachkommen, der das Mannesalter erreichte und für das Fortbestehen des Basler Astes der Familie im Mannesstamme sorgte, Johann Caspar Bauhin, geboren und gleichentags in der St. Albankirche getauft am 12. März 1606.

Am 1. März 1613, kaum sieben Jahre alt, tritt Johann Caspar in das Gymnasium der Schule «*Auf Burg*», als ehemalige Domschule beim ursprünglich der Jungfrau Maria geweihten Münster auch «*Schola Mariana*» genannt, ein.

Es mag in diesem Zusammenhang interessant sein, einen Blick auf die damaligen Verhältnisse am Gymnasium in Basel zu werfen. Ursprünglich lag das Unterrichtswesen der Lateinschulen auch in Basel ausschliesslich in den Händen der geistlichen Stände, die in den Stiften am Dom, zu St. Peter und zu St. Leonhard sowie an den Pfarrkirchen von St. Martin (wo unter anderem im Jahre seiner Immatrikulation an der Universität Basel, Anno 1502, auch der damals achtzehnjährige spätere Zürcher Reformator, Huldreich Zwingli, geb. am 1. Januar 1484 in Wildhaus im Toggenburg, gest. am 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel am Albis, als Lateinlehrer wirkte) und St. Theodor (im Minderen Basel) sowie in den Klöstern der Dominikaner bei der Predigerkirche, der Franziskaner bei der Barfüsserkerche und in dem durch die Cluniazenser bereits Anno 1083 gegründeten Kloster zu St. Alban schon im Mittelalter

* Teil V. (Die vorgehenden Teile erschienen: Teil I in *Bahinia* 6(1):13–48 [1977]; Teil II in *Bahinia* 6(3):311–329 [1979]; Teil III in *Bahinia* 7(2):45–62 [1981] und Teil IV in *Bahinia* 7(3):135–153 [1982].)

Knabenschulen zur Heranbildung Jugendlicher zum Geistlichen Stande unterhielten. Erst nachdem die Reformation in Basel endgültig Fuss gefasst hatte und am 13. März 1529 die Klöster geöffnet wurden, war auch für das höhere Basler Schulwesen der Zeitpunkt für eine Erneuerung gekommen. Es war der Basler Reformator Johannes Oekolampad (Heusssen oder Hüssgen) (geb. Anno 1482 zu Weinsberg, östl. Heilbronn; gest. am 24. November 1531 in Basel), der zuhänden von Bürgermeister und Rat ein entsprechendes Reformprogramm erarbeitete, unterstützt durch den berühmten Basler Humanisten und Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach (geb. Anno 1495 in Basel; gest. Anno 1562 ebenda), der im Namen der Universität und in seiner Funktion als deren derzeitiger Rektor am 9. August 1540 der Regenz ein Gutachten und einen neuen Lehrplan, der auch eine Zentralisierung der zerstreuten Lateinschulen enthielt, vorlegte. Dieser wurde bereits am 16. August 1540 durch die Deputaten genehmigt. Wohl schon 1529 war das staatlich gelenkte Gymnasium in der ehemaligen Stiftsschule am Dom ins Leben gerufen worden, doch blieben von den zerstreuten, ursprünglich geistlichen Lateinschulen zumindest deren drei, nämlich jene zu St. Theodor im Minderen Basel und die im ehemaligen Dominikanerkloster sicher noch bis Anfang 1541, jene zu St. Peter sogar bis Ende 1589 als Lateinschulen weiterhin bestehen. Als offenbar erster Schulmeister an dieser staatlichen Lateinschule *Auf Burg* amtete 1529 der berühmte Basler Buchdrucker Johannes Oporin (Herbster) (geb. am 25. Januar 1507 in Basel; gest. am 6. Juli 1568 ebenda). Das Schulgebäude dieses staatlichen Gymnasiums befand sich seit der ersten Reformation dieser Anstalt im Jahre 1540 an derselben Stelle, an der sich heute noch das Humanistische Gymnasium befindet, am Münsterplatz 15, nachdem die ursprünglich geistliche Domschule anfänglich im Kreuzgang beim Münster, später in einem Gebäude am Münsterplatz hinter der ehemaligen Taufkapelle St. Johannis auf Burg an der Stelle des heutigen Erziehungsdepartementes des Kantons Basel-Stadt, Münsterplatz 2, ihren Sitz gehabt hatte. Bis zur zweiten Reform der Lateinschule *Auf Burg*, angeregt vom damaligen obersten Schulmeister und späteren Buchdrucker, dem aus dem Walliser Dorf Grächen gebürtigen ehemaligen Ziegenhirten und Verfasser einer auch heute noch lesenswerten Selbstbiographie, Thomas Platter (geb. am 10. Februar 1499 [nach anderen Annahmen erst ungefähr Anno 1507]; gest. am 26. Januar 1582 in Basel), umfasste diese lediglich drei Klassen, während eine vierte Klasse, das Pädagogium, bis zum Jahre 1589 der Leitung der Universität direkt unterstand. Dabei umfasste der Unterrichtsstoff der ersten Klasse das Erlernen des Lesens anhand von Gebeten und Sprüchen des Alten und Neuen Testaments, derjenige der zweiten Klasse die Einführung in die Elemente der lateinischen und griechischen Grammatik, während in der dritten Klasse das Werk eines lateinischen Schriftstellers, an erster Stelle Virgil und Terenz, gelesen wurde. Die teilweise bereits durch Oekolampad 1529, sodann durch Bonifacius Amerbach 1540, und schliesslich durch Thomas Platter 1546 vorgeschlagenen Verbesserungen und Reformen des Basler Schulwesens kamen schliesslich Anno 1589 zum Tragen. Die letzten beiden noch bestehenden Lateinschulen, jene zu St. Peter und jene zu St. Theodor, wurden aufgehoben und die an zweiter Stelle genannte in eine deutsch geführte Elementarschule umgewandelt, so dass nun, im Gegensatz zu früher, anstelle der einen deutschen Elementarschule zu Barfüssern auch in der Minderen Stadt, zu St. Theodor, eine Schule für den Elementarunterricht zur Verfügung stand; daneben hatte Basel auch eine, damals 75 Schülerinnen zählende Elementarschule für Mädchen zu St. Martin. Damit war nun, nach 60 Jahren, endlich die Zentralisation und Vereinheitlichung des Lateinunterrichtes gewährleistet, und es stand der Gründung der zentralen städtischen Lateinschule *Auf Burg* nichts mehr im Wege. Gleichzeitig wurde der Unterrichtsplan von bisher drei Klassen auf fünf erweitert, und das Pädagogium als sechste Klasse, die anderthalb bis zwei Jahre umfasste, dem Rektorat des Gymnasiums unterstellt. Dies bedeutete jedoch, dass das ursprüngliche Schulgebäude am Münsterplatz 15 umgebaut und aufgrund eines durch Thomas Platters Sohn Felix, den berühmten Basler Mediziner und Anatomen (geb. Ende Oktober 1536 in Basel; gest. am 28. Juli 1614 daselbst) entworfenen hölzernen Modelles erweitert werden musste. Der Umbau wurde kurz nach dem 14. Mai 1589 in Angriff genommen und am 24. Oktober desselben Jahres zum Abschluss gebracht, doch war das städtische Gymnasium *Auf Burg* bereits im März 1589 mit 354 Schülern eröffnet worden.

Kehren wir zurück zum Jahr 1613, in dem Johann Caspar Bauhin in die erste Klasse des Gymnasiums *Auf Burg* eintrat. Die erste, unterste Klasse umfasste drei Abteilungen, in deren erster die Anfangsgründe des Lesens mit Buchstabieren und Syllabieren erarbeitet wurden. Die Aufgabe der mittleren Abteilung war es, den Schülern mit Hilfe eines Lesebüchleins anhand des Vaterunser, des Basler Glaubensbekenntnisses, der Zehn Gebote sowie verschiedener Gebete das Lesen beizubringen sowie, unter Handführung des Lehrers, auch das Schreiben. Gleichzeitig



Johann Caspar Bauhin
(geb. Basel 1606; gest. Basel 1685)

Bildnis des 65jährigen Arztes und ordentlichen Professors für Praktische Medizin an der Universität Basel.

Kupferstich von unbekannter Hand, veröffentlicht in der «*Oratio Panegyrica*» von Theodor Zwinger, Basel 1687. Das diesem zugrunde liegende Original ist noch heute im Besitz des Botanischen Institutes der Universität Basel.

wurde jedoch bereits in dieser mittleren Abteilung der ersten Klasse auch damit begonnen, die Anfangsgründe der lateinischen Deklination und Konjugation zu erarbeiten. Der eigentliche Lateinunterricht begann in der dritten, obersten Abteilung der Grundklasse mit wöchentlich 13 Stunden, wobei der Unterrichtsstoff neben der Fortsetzung von lateinischer Deklination und Konjugation den Aufbau des lateinischen Wortschatzes umfasste; dabei mussten täglich sechs neue Wörter dazugelernt werden. Neben vier Stunden Lesen und Schreiben wöchentlich stand als einziges weiteres Fach in der ersten Klasse der Religionsunterricht auf dem Pensum, wobei sich der Schulstoff in diesem Fach in der ersten Klasse auf das Erlernen von Gebeten beschränkte.

Auch die zweite Klasse war in zwei Abteilungen unterteilt, in deren zweiter bereits mit dem allerdings auf dieser Stufe nur drei Stunden umfassenden Griechischunterricht begonnen wurde, der auf dieser Stufe aus Leseübungen bestand. Der Lateinunterricht umfasste in der zweiten Klasse 18 Wochenstunden in der unteren und 15 Wochenstunden in der oberen Abteilung, wobei in der lateinischen Grammatik die Kenntnisse im Deklinieren und im Konjugieren vertieft und in der zweiten Abteilung durch die grammatischen Hauptregeln erweitert wurden. Die Anforderungen an die Erweiterung des Wortschatzes erhöhten sich, mussten doch nun täglich 12 bis 20 neue Wörter dazugelernt werden. In die Anfänge der Lektüre wurden die Schüler anhand der Dialoge bzw. Kolloquien des Corderius bereits vom Anfang der zweiten Klasse an eingeführt. Neben Latein und den Anfangsgründen des Griechischen umfasste der Lehrstoff der zweiten Klasse ebenfalls nur noch den eine Stunde in Anspruch nehmenden Religionsunterricht, der in der unteren Abteilung sich mit den Stücken des Glaubens beschäftigte, in der oberen den von Johann Oekolampad verfassten kleinen Katechismus in deutscher Sprache behandelte.

Von der dritten Klasse an sind diese nicht mehr in Abteilungen unterteilt. Der nun auf elf Stunden reduzierte Lateinunterricht umfasst, neben der Vertiefung und Erweiterung der Kenntnisse der Grammatik und dem Ausbau des Wortschatzes um nun täglich 40 neue Wörter, Übersetzungen aus Ciceros kurzen Briefen sowie, daran angeschlossen, leichte und sehr kurze deutsch-lateinische Themata. Demgegenüber wird der Griechischunterricht in der dritten Klasse auf vier Wochenstunden ausgebaut, erscheint durch die Syntax erweitert und durch erste Lektüre anhand der Hauptstücke des Glaubens ergänzt. Der weiterhin auf eine Stunde beschränkte Religionsunterricht umfasst den deutschen grossen Katechismus, der durch den aus Bern gebürtigen Johann Jakob Grynaeus (geb. im Oktober 1540; gest. am 30. August 1617 in Basel), Theologieprofessor und seit 1586 Antistes, aufgrund des lateinischen, erweiterten Textes von Oswald Myconius (Geisshüsler) (geb. in Luzern; gest. Anno 1552 in Basel, ab 1532 Antistes) im Jahre 1544 ins Deutsche übertragen worden war.

Der lateinische Wortschatz ist zu Beginn der vierten Klasse mit über 8000 Vokabeln in seiner für Schulzwecke erforderlichen Ganzheit erarbeitet, während die Grammatikkenntnisse eine weitere Vertiefung erfahren, und neben den kurzen Briefen Ciceros, die nun erklärt werden müssen, auch lateinische Dichter in für die Schule bearbeiteten Auszügen gelesen werden. Die lateinischen Stilübungen umfassen, an die Literatur anschliessend, längere, drei Sätze umfassende deutsch-lateinische Übersetzungen. Der fünf Wochenstunden in Anspruch nehmende Griechischunterricht umfasst in der vierten Klasse in der Grammatik die Formenlehre bis zu

den *verba barytona* sowie als Lektüreübungen das Markusevangelium. Im noch immer auf eine Wochenstunde beschränkten Religionsunterricht wird der grosse Katechismus von Myconius in der deutschen Übersetzung des Grynaeus weiter behandelt.

Der auf elf Wochenstunden reduzierte Lateinunterricht der fünften Klasse bringt die Kenntnisse in der Grammatik zum Abschluss und behandelt an Literatur neben den Briefen Ciceros an seine Freunde wiederum ausgewählte Werke lateinischer Dichter. Die Stilübungen bestehen aus zwei nicht zu langen Übersetzungen aus dem Deutschen, aus dem Einrichten zerstörter Verse sowie aus dem Skandieren von Hexametern. Im vier Wochenstunden umfassenden Griechischunterricht wird bezüglich der Grammatik die Formenlehre zum Abschluss gebracht und in der Literatur das Johannesevangelium im Originaltext gelesen. Der einstündige Religionsunterricht schliesslich behandelt weiterhin den grossen Katechismus, jedoch nun nicht mehr allein in der deutschen Fassung, sondern auch in der lateinischen Originalversion des Myconius.

Die Abteilung des Pädagogiums, nun als sechste Klasse geführt, bereitet auf die Artisten- oder philosophische Fakultät der Universität vor und umfasst bezüglich des auf neun Wochenlektionen reduzierten Lateinunterrichtes in der Grammatik Wort- und Satzanalysen, behandelt an lateinischer Lektüre Ciceros *Officia*, die Oden von Horaz, cursorisch die Werke von Terenz sowie die leichteren Briefe von Horaz. Die Stilübungen umfassen wiederum zwei deutsche Themen, neben einer Übersetzung, in der in einem lateinischen Text einzelne Wörter durch Synonyme ersetzt werden müssen, sowie weiterhin das Einrichten verstümmelter Verse und das Skandieren von Versen. Der wiederum vier Wochenstunden umfassende Griechischunterricht behandelt in der Grammatik die Syntax sowie das Setzen der Akzente; auch in den Stilübungen müssen anhand dreier griechischer Sätze die Spiritus und die Akzente gesetzt werden; ausserdem waren diese Sätze ins Lateinische zu übersetzen. Die griechische Lektüre besteht im Lesen der apostolischen Briefe. Zum im Pädagogium wieder auf zwei Wochenstunden erweiterten Religionsunterricht, der den lateinischen Text des grossen Katechismus des Myconius kritisch behandelte, tritt von der fünften Klasse weg der für beide obersten Klassen gemeinsam abgehaltene zweistündige Musikunterricht sowie, von der dritten Klasse an, täglich um 8, 10, 13 und 16 Uhr die gesamthaft eine Stunde in Anspruch nehmenden Gesangsübungen, die dazu dienen, den Gesang der Kirchgemeinde stimmkräftig zu unterstützen.

Der tägliche Unterricht dauerte montags, dienstags, mittwochs und freitags von 8 bis 10 Uhr morgens sowie von 13 bis 14 Uhr und von 15 bis 16 Uhr nachmittags, während am Donnerstag und am Samstag der Unterricht lediglich von 8 bis 10 Uhr dauerte, so dass der wöchentliche Unterricht 19 bis 21 Stunden umfasste, da jeweiligen donnerstags um 18 Uhr und samstags um 16 Uhr für die beiden oberen Klassen noch je eine Lektion Musiklehre dazukam. Meist mehr als die Hälfte der Lektionen, d. h. zwischen 18 und 9 Stunden, entfielen auf das Latein, wobei in den drei oberen Klassen dazukam, dass ganz allgemein ausschliesslich Latein gesprochen werden durfte. Zu den stundenplanmässigen Lektionen kamen noch mindestens zehn weitere Wochenstunden, die der Schüler in der Schule mit Lernen und Repetieren verbringen musste. Schliesslich traten bei vielen Schülern noch häusliche Privatstunden dazu, in denen in erster Linie das im Unterrichtsprogramm nicht berücksichtigte

unumgängliche Rechnen erlernt werden musste, neben anderen, durch die Schule nicht gebotenen Fächern wie Geschichte und Geographie sowie Naturwissenschaften. Anzumerken bleibt noch, dass bis zum Jahre 1798 in Basel die Uhr gegenüber der restlichen Welt um eine Stunde vorging, d. h. der Unterricht tatsächlich, sommers und winters, bereits um 7 Uhr seinen Anfang nahm. Die Ferien schliesslich waren auf die Tage nach Weihnachten sowie die Oster- und Pfingsttage beschränkt. Um 1625 betrug die Gesamtzahl der Schüler des Gymnasiums *Auf Burg* 550 Knaben, d. h. in einer Klasse sassen damals bis zu zwischen 60 und 70 Schüler.

Von Lehrern, die an den unteren drei Klassen unterrichteten, sind zu Johann Caspar Bauhins Zeiten ein aus Weil gebürtiger Johann Näf zu nennen, der am 29. Oktober 1588 an der Universität zum Baccalaureus artium promoviert worden war und von 1594 bis 1624 unterrichtete, sowie ein Timotheus Sturm aus Waldenburg im Baselbiet, am 26. September 1584 an der Universität Basel zum Baccalaureus artium promoviert und nach einer bis zum Jahre 1595 dauernden Tätigkeit als Provisor und Diakon in Biel, von 1605 bis 1631 als Lehrer am Gymnasium *Auf Burg* tätig. Daneben mögen unter den sechs Lehrern der unteren drei Klassen auch bereits Laurentius Strasser (geb. Anno 1566 in Basel; gest. Anno 1641 ebenda), am 2. November 1585 zum Baccalaureus und am 19. September 1592 zum Magister artium an der Universität Basel promoviert, und der aus Riehen gebürtige Johann Linck, an der Basler Universität im Oktober 1600 immatrikuliert, gewirkt haben; sicherlich hatte Johann Caspar Bauhin auch Unterricht bei dem aus Berghausen, südlich Speyer in der Kurpfalz gebürtigen Johannes Risius, der, nach seiner Immatrikulation an der Universität Basel im Oktober 1612 durch die Regenz am 23. Januar 1613 zum Hilfslehrer gewählt, vom März 1613 an an der untersten Klasse unterrichtete, am 9. Juni 1613 zum Provisor am Gymnasium gewählt jedoch bereits anfangs Oktober auf Nimmerwiedersehen verschwand und durch eine andere Lehrkraft ersetzt wurde.

Genauer ist über Johann Caspar Bauhins Lehrer an den oberen Klassen bekannt. Die vierte Klasse unterstand der Leitung des Baslers Peter Schöck (geb. im Februar 1563 in Basel), der nach Studien an der Universität Basel zwischen 1581 und 1591 als Pfarrer zu St. Jakob an der Birs (1588–1592) amtierte und anschliessend von 1593 bis 1631 als Praeceptor am Gymnasium tätig war. Die fünfte Klasse wurde durch den aus Basel gebürtigen Zacharias Dolder (geb. im August 1580 in Basel; gest. im Mai 1627 daselbst) unterrichtet, der sich im Rektoratsjahr 1595/1596 an der Basler Universität immatrikuliert hatte und am 8. Oktober 1597 zum Baccalaureus artium promoviert worden war. Nachdem er sich Anno 1597 dem Theologiestudium zugewandt hatte, am 11. Oktober 1603 zum Magister artium promoviert worden war, 1607 als Student in Orléans zugebracht hatte und 1609 als Medizinstudent erwähnt ist, übernahm er 1610 die Unterrichtsstelle am Gymnasium, wo er nach dem Tod von Johann Beat Heel (geb. im Februar 1553 in Basel) am 1. Januar 1620 diesem als Gymnasiarch, d. h. Rektor des Gymnasiums nachfolgte.

Der sechsten Klasse stand, wie dies in der damaligen Zeit am Gymnasium üblich war, der Gymnasiarch oder Rektor der Schule, Johann Beat Heel vor; er hatte sich im Rektoratsjahr 1567/1568 bereits als Vierzehnjähriger an der Universität Basel immatrikuliert, wurde hier am 24. April 1571 zum Baccalaureus und nach einem Studienaufenthalt an der Universität Marburg Anno 1574, am 31. Januar 1576, wiederum an der Basler Universität, zum Magister artium promoviert. Von 1576 bis 1580 war er Professor der Logik und erscheint 1580 als Kandidat der Theologie; im gleichen Jahr wurde er Professor der Oratorik, welchen Posten er offiziell am 9. Juni 1585 aufgab, nachdem er Pfarrer zu St. Martin und, im gleichen Jahr, auch zu einem der beiden Bibliothekare der Universitätsbibliothek ernannt worden war; in Ermangelung eines geeigneten Nachfolgers auf dem Lehrstuhl der Oratorik verblieb jedoch Heel noch bis zum 4. April 1590 in diesem Amt, nachdem er bereits am 11. August 1589 als Rektor des neu strukturierten Gymnasiums gewählt worden war, welchen Posten er während mehr als 30 Jahren bis zu seinem Tode am 1. Januar 1620 innehatte.

Um aus dem Gymnasium an die Universität übertreten zu können, musste der Lateinschüler nicht allein nachweisen können, dass er zwei oder mindestens andert-halb Jahre die oberste, sechste Klasse, das frühere Pädagogium, besucht hatte, sondern er musste als Abiturient auch ein deutsch diktiertes und in strengster Klausur ins Lateinische übersetztes Scriptum abliefern. Diese Abschlussprüfung fand zweimal im Jahr, nämlich im März und im Oktober, statt und war von den entsprechen-

den Promotionsfeiern im Chor des Münsters gefolgt. Die Immatrikulation konnte jedoch erst nach der *Depositio rudimentorum* erfolgen, einer Zeremonie, die in den Händen des jeweiligen Dekans der Artistenfakultät sowie eines der beiden Verwalter der zwei Kollegien lag. Erst nach dieser Zeremonie konnte der angehende Student an der Universität immatrikulieren.

Johann Caspar Bauhin bestand anfangs März des Jahres 1619 nach ziemlich genau sechs Jahren Besuches des Gymnasiums das Abitur, unterzog sich der *Depositio rudimentorum* beim damaligen Dekan der Artistenfakultät, Johannes Rudolph Burckhardt, der, am 18. Dezember 1610 zum Professor der Ethik ernannt, seit seiner Aufnahme in die Artistenfakultät, am 14. September 1611 die *Etica Aristotelis* las, und immatrikulierte unter dem damaligen Rektor, dem Basler Rechtsgelehrten Johann Jakob Fäsch, im März 1619, wobei ihm die Einschreibgebühr «*propter merita parentis*» erlassen wurde.

Dass die Artistenfakultät, wenn auch als mindeste Fakultät der Universität angeschlossen, im Grunde genommen nichts anderes war als eine Fortsetzung des Gymnasiums, in etwa zu vergleichen dem heutigen Oberen Humanistischen Gymnasium, ergibt sich daraus, dass in dieser Fakultät der Universität der Unterricht streng geregelt war und auf dieser Stufe noch nichts von der durch jeden Studenten erstrebt und erhofften akademischen Freiheit zu verspüren war. Die Studiendauer an der Artistenfakultät war nach der Loslösung des Pädagogiums Anno 1589 auf sechs Semester festgelegt, die auf zwei Klassen entfielen. Allerdings war immerhin soviel Freiheit gelassen, dass diese Studiendauer verlängert oder verkürzt werden konnte, doch musste der Student zweimal im Jahr, am 1. März und am 1. Oktober, vor vollzählig versammeltem Lehrkörper der Artistenfakultät mit Erfolg eine Prüfung ablegen, bevor er in die folgende Klasse aufrücken konnte.

Der zu behandelnde Lehrstoff war streng festgelegt, und den Professoren blieb auch bei der Auswahl der zu behandelnden Schriftsteller kaum freie Wahl. Die Anwesenheit der Studenten musste durch die Professoren anhand einer Klassenliste täglich, oder zumindest des öfteren, durch namentlichen Aufruf kontrolliert werden; wer unentschuldig oder ohne genügende Entschuldigung dem Unterricht fernblieb, wurde mit Prügeln oder – wo dies wegen des höheren Alters des Studenten nicht mehr möglich war – durch eine Geldbusse bestraft.

Mit Ausnahme des Donnerstags, der für die gesamte Universität als freier Tag galt, sowie des Samstags, an dem die freie Vorträge umfassenden Deklamationen und die Disputationen, die aus der Verteidigung von Thesen bestanden und auch für die Studenten der Artistenfakultät obligatorisch waren, gehalten wurden, umfasste der Unterricht täglich vier Lektionen zu je zwei Stunden, wobei der behandelte Stoff entweder in der nächstfolgenden Stunde oder am Ende der Lektion durch den Professor abgefragt wurde. Dass der Unterricht an der Artistenfakultät ein rein schulmässiger war, ergibt sich auch daraus, dass regelmässig schriftliche Übungsaufgaben zu erledigen waren. Der Unterricht war in den Statuten von 1591 genau umschrieben. Um 7 Uhr morgens, d. h. nach normaler europäischer Zeit um 6 Uhr, begann in der unteren, normalerweise vier Semester dauernden Klasse der Unterricht mit Rhetorik anhand des, einem gewissen Herennius gewidmeten, von einem unbekanntem Autor verfassten, aber Cicero zugeschriebenen Lehrbuches. Um 9 Uhr folgte sodann der Unterricht in Logik, dem lange Zeit als Lehrbuch die Dialektik des Kölner Schulmeisters und Domdekans Johann Caesarius zugrunde gelegt wurde. Um 13 Uhr nachmittags folgte sodann die Lektion in Oratorik anhand der Reden von Cicero oder Demosthenes, während die letzte Lektion des Tages dem Griechischunterricht gewidmet war, in erster Linie der Lektüre der Werke Homers, wobei hier allerdings dem jeweiligen Professor eine gewisse Freiheit erlaubt war, auch andere griechische Autoren zu lesen. Der Unterricht der unteren Klasse an der Artistenfakultät schloss normalerweise mit dem Baccalaureat der Artisten ab, doch war dies seit 1603 nicht mehr obligatorisch, und der Student konnte mit Erlaubnis des Fakultätsrates und unter Entrichtung einer Taxe von 2 Pfund ohne Prüfung in die höhere Klasse aufsteigen.

Johann Caspar Bauhin wurde nach seinem Studium von 21 Monaten am 28. November 1620 durch Conrad Pfister zum Baccalaureus artium promoviert und konnte nun als Laureatus seine Studien in der zweiten Klasse der Artistenfakultät fortsetzen. Auch in der zweiten, auf zwei Semester verteilten Klasse begann der Un-

terrichtt jeweilen morgens um 7 Uhr Basler Zeit, d. h. um 6 Uhr gemäss der Tageseinteilung des restlichen Europa, wobei die beiden morgendlichen Lektionen von sieben bis elf einerseits dem dem Unterrichtsfach der Logik zugehörnden *Organon* des Aristoteles, anderseits der *Physica* desselben Autors gewidmet waren. Um 14 Uhr nachmittags stand sodann Mathematik auf dem Unterrichtsplan, der sich auch noch Jahrzehnte nach der Veröffentlichung des Hauptwerkes von Nikolaus Kopernikus (Kopernigk) *De revolutionibus orbium Coelestium libri VI*, erschienen Anno 1543, an die Werke von Euklid, an erster Stelle dessen *Astrolabium*, hielt. Der Unterricht der zweiten Klasse wurde um 17 Uhr mit der Ethik abgeschlossen, welchem Fach die Nikomachsche Ethik des Aristoteles zugrunde lag. Die zweite Klasse fand ihren Abschluss durch Ablegung der strengen Prüfungen, nach deren Bestehen der Student zum Magister artium promoviert wurde.

Zur Zeit, in der Johann Caspar Bauhin an der Artistenfakultät studierte, d. h. zwischen März 1619 und Oktober 1622, unterrichteten die folgenden Professoren an der Artistenfakultät der Universität Basel: Als Professor der Rhetorik amtierte seit 1614 bis zu seinem Tode Anno 1636 der im August 1576 zu Basel geborene Conrad Pfister, seit 1623 auch einer der beiden Bibliothekare der Basler Universitätsbibliothek. Als Professor der Logik war seit dem 18. Dezember 1610 der im Oktober 1574 zu Basel geborene Johann Friedrich Werdenberg bis zu seinem Tode am 10. Januar 1630 im Amte. Nachdem er am 6. November 1594 zum Baccalaureus und am 18. Februar 1596 zum Magister artium promoviert worden war und Anno 1598 an der Universität Montpellier studiert hatte, war er am 23. August 1601 zum Dr. med. ernannt worden. Vom 19. Februar 1611 an bis zu seinem Tode am 4. Mai 1633 unterrichtete Johann Heinrich Jeckelmann, geboren zu Basel am 2. Mai 1565, an der Artistenfakultät die griechische Sprache. Nach Absolvierung der Artistenfakultät und Promotion zum Baccalaureus artium am 30. April 1583 und Erreichen des Magistertitels der Artisten am 14. Januar 1587 an der Universität Basel hatte er sich am 4. April 1587 an der Universität Heidelberg immatrikuliert, sodann im Wintersemester 1590 an der Universität Leipzig und am 16. Juni 1591 an jener von Wittenberg, bevor er wieder nach Basel zurückkehrte. Die Vorlesung, oder wohl besser den Unterricht in Oratorik hielt seit dem 3. Januar 1612 Jakob Burckhardt (geb. am 12. April 1583 in Basel; gest. am 27. Januar 1667 ebenda), der nach seiner Promotion zum Dr. phil. am 24. April 1604 zuerst während zweier Jahre Theologie studiert hatte, dann jedoch Anno 1606 in die Juristenfakultät übergewechselt hatte, an der er am 24. Oktober 1611 zum Dr. iur. utr. promovierte. Anno 1629 erhielt Burckhardt die Professur für Ethik oder Praktische Philosophie, von der er am 20. November 1642 zurücktrat. *Organon Aristotelis* las seit 1611 bis zu seinem Tode am 10. Juni 1642 der am 9. Februar 1577 zu Basel geborene protestantische Theologe Ludwig Lutz. Nach Promotion zum Baccalaureus artium am 2. Mai 1592 sowie zum Magister artium am 15. August 1594 an der Universität Basel erscheint Lutz hier als Student der Theologie, wird jedoch gleichzeitig von 1596 bis 1604 als Rektor und Diakon in Durlach genannt. Im Sommersemester 1617 ist er an der Leipziger Universität eingeschrieben, nachdem er 1618/1619 an der Synode von Dordrecht teilgenommen hatte. Die *Physica Aristotelis* wurde seit 1610 von dem aus Lublin in Polen gebürtigen Martin Chmieleck (geb. am 5. November 1559; gest. am 3. Juli 1632 in Basel) gelesen, der am 3. März 1578 bereits in Basel immatrikuliert, hier am 31. Mai 1587 zum Dr. med. promoviert worden war. Der am

8. Mai 1552 zu Basel geborene Mediziner (zum Dr. med. promoviert am 9. März 1584 an der Universität Basel) Peter Ryff las bereits seit dem 22. September 1586 Mathematik und amtierte Anno 1590 auch als einer der beiden Bibliothekare der Universitätsbibliothek, die damals an die 3000 Bände umfasste und im Unteren Kollegium in der heutigen Zoologischen Anstalt am Rheinsprung 9 untergebracht war. Ryff starb zu Basel am 19. Mai 1629. Als Ethikprofessor schliesslich amtierte seit dem 18. Dezember 1610 der am 30. November 1585 zu Basel geborene Johann Rudolph Burckhardt (gest. am 28. Januar 1657 in Basel), der als Jurist (zum Dr. iur. utr. an der Universität Basel am 12. Juni 1610 promoviert) Anno 1628 Stadtschreiber und Deputat und 1656 Oberstzunftmeister in der Stadt wurde.

Nachdem Johann Caspar Bauhin am 31. Oktober 1622 durch Ludwig Lutz zum Magister artium promoviert worden war, schrieb er sich noch gleichen Jahres bei seinem Vater, der Anno 1622, bereits zum neunten Male, das Dekanat der medizinischen Fakultät innehatte, als stud. med. ein. An Lehrkräften dozierten an der medizinischen Fakultät der Universität Basel in dieser Zeit neben Johann Caspar Bauhins Vater, der seit dem 15. Oktober 1614 [vgl. Teil II, S. 329] die Professur für Praktische Medizin innehatte, Emanuel Stupan, als Sohn des Medizinprofessors Johann Niklaus Stupan am 13. Dezember 1587 zu Basel geboren, vom 25. Februar 1620 bis zu seinem Tode am 26. Februar 1664 als Nachfolger seines Vaters Inhaber des Lehrstuhles für Theoretische Medizin, sowie Thomas Platter, als Sohn des gleichnamigen bekannten Gymnasiarchen Anno 1574 zu Basel geboren (gest. am 5. Dezember 1628 ebenda), als Nachfolger von Caspar Bauhin seit dem 13. Oktober 1614 Professor für Anatomie und Botanik.

Nach kaum vier Semestern begibt sich Bauhin im Juli 1624 zum Studium der Medizin nach Paris, wo er bei Jean Riolan (geb. am 20. Februar 1580 in Paris; gest. am 19. Februar 1657 ebenda), dem Vorsteher des dortigen Königlichen Botanischen Gartens, seit 1613 Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik und Leibarzt der französischen Könige Heinrich IV. (1553–1610) und Ludwig XIII. (1601–1643), Vorlesungen und Demonstrationen folgt. Als weitere Mediziner zur Zeit von Johann Caspar Bauhins erstem Pariser Aufenthalt sind namentlich Stephan Pascasius, Jean Guillemeau und André Pinaeus bekannt, doch kaum wohl, wie aus dem Umstand, dass über keinen dieser drei in der einschlägigen Literatur berichtet wird, geschlossen werden kann, Mediziner von grösserer wissenschaftlicher Bedeutung.

Bereits nach einem halben Jahr wird der Pariser Aufenthalt jäh unterbrochen, da seine Mutter, nach dem Tode von Caspar Bauhin am 5. Dezember 1624 [vgl. Teil IV, S. 143], den Sohn brieflich bittet, baldmöglichst nach Basel zurückzukehren.

So bleibt Johann Caspar Bauhin beinahe ein Jahr in Basel und reist erst wieder im Herbst 1625 über Genf und Lyon zum zweiten Mal nach Paris. Am 17. Oktober 1625 trägt er sich in Genf ins Stammbuch des Basler Theologiestudenten Johann Jakob Frey (1606–1636), 1630–1631 Pfarrer zu St. Margrethen bei Basel und von 1633 bis zu seinem frühzeitigen Tod Professor der griechischen Sprache an der Artistenfakultät der Universität Basel, ein und besucht auf der Durchreise in Lyon den dortigen Arzt Guillaume Yvelin.

Bereits nach einem halben Jahr verlässt Bauhin Paris und begibt sich im Sommer 1626 nach Grossbritannien. Nach einem ersten kürzeren Aufenthalt in London, wo er den am 28. September 1573 in Genf geborenen Leibarzt der englischen Kö-

nige Jakob I. (1566–1625) und Karl I. (1600–1649) sowie «*Médecin ordinaire du roi Henry IV*» Théodore Turquet de Mayerne, Baron d'Aubonne besucht, der sich nach Medizinstudien in Heidelberg und Montpellier (hier zum Dr. med. Anno 1597 promoviert), im Jahre 1611 in London niedergelassen hatte (gest. am 15. März 1655 in Chelsea bei London). Neben Turquet besucht Johann Caspar Bauhin in London auch einen weiteren Leibarzt des englischen Königs Jakob I., Matthias Lister. Von London aus besucht er sodann die beiden, bereits damals hervorragenden Universitätsstädte Cambridge und Oxford, in letzterer speziell auch die berühmte Bodleian Library, benannt nach deren Neugründer, Sir Thomas Bodley (geb. am 2. März 1545 in der Grafschaft Exeter; gest. am 28. Januar 1613 in London), der Anno 1598 die Universitätsbibliothek Oxford mit namhaften Geldzuwendungen, Handschriften und Büchern dermassen reich beschenkt hatte, dass sie bereits zur Zeit des Besuches von Johann Caspar Bauhin, 28 Jahre später, weltweite Bedeutung und Bekanntheit erhalten hatte. Im übrigen hatte sich Thomas Bodley, bereits als Zwölfjähriger als Student in Genf und Anno 1559 in Oxford immatrikuliert, am 26. Juli 1563 zum Baccalaureus artium, am 5. Juli 1566 zum Magister artium promoviert, am Ende einer ausgedehnten Studienreise durch Italien, Frankreich und Deutschland während der Jahre 1576 bis 1578, zwei Jahre nach seinem jüngeren Bruder, Laurence Bodley, unter dem Datum des 11. Oktober 1578 an der Universität Basel eingeschrieben.

Nach seiner Rückkehr nach London verbleibt Bauhin einen weiteren Monat in der britischen Hauptstadt und begibt sich anschliessend, wohl im Frühherbst 1626, nach der Protestantischen Republik der Vereinigten Niederlande oder Republik der sieben Provinzen, die sich seit 1621 erneut mit den spanischen Habsburgern im Kriegszustand befand. In Leiden, an dessen Universität Johann Caspar Bauhin wohl während des Wintersemesters 1626/1627 verweilte, ohne sich allerdings dort offiziell zu immatrikulieren, hat er Kontakt mit Otto van Heurnius (geb. am 18. September 1577 in Utrecht; gest. am 24. Juli 1652 in Leiden), nach seiner Promotion 1601 an der Universität Leiden Professor der Medizin und Anatomie, mit dem dortigen Medizin- und Botanikprofessor Adolph van Voorst (geb. am 23. November 1597 in Delft; gest. am 9. Oktober 1663 in Leiden), dem Mediziner Ewald Schrevelius (geb. Anno 1575 in Den Haag; gest. am 5. Juli 1647 in Leiden), der kurz zuvor, 1625, zum Professor der Medizin an der Universität Leiden ernannt worden war, sowie mit dem Professor für Eloquenz und griechische Literatur, Gerhard Johann Voss (geb. Anno 1577 bei Heidelberg; gest. am 17. März 1649 in Amsterdam) und dem Dichter sowie Professor für Dichtkunst, griechische Literatur und Politologie, Daniel Heinsius (geb. am 9. Januar 1580 in Gent; gest. am 25. Februar 1655 in Leiden). Wohl von Leiden aus oder auf seiner Reise nach oder von dieser Anno 1574 erst gegründeten Universitätsstadt besuchte Bauhin auch eine ganze Anzahl holländischer Ärzte im Lande, so den deutschstämmigen Christian Rumpf (geb. Anno 1580 in Laasphe a. d. Lahn in der Grafschaft Wittgenstein im Sauerland; gest. als Militärarzt unter Friedrich Heinrich, Prinz von Oranien (1584–1647) beim Befreiungsheer der Generalstaaten im drei Jahre später freigegebenen Staatenflandern am 24. Juni 1645). In Enkhuizen, in der Provinz Nordholland, am Ufer der damaligen Zuiderzee, besuchte Bauhin sodann den durch seine ausgedehnten Reisen durch Europa, Afrika und Asien bekannt gewordenen Arzt Bernhardus Paludanus (Berend ten Broecke) (geb. am 28. Oktober

1550 in Steenwijk in der Provinz Overijssel; gest. am 3. April 1633 in Enkhuizen), der nach Studien in Heidelberg (1572) und Promotion in Padua (1580) zuerst Stadtarzt in Zwolle (1581–1585) und danach in Enkhuizen (1586–1633) war. Paludanus besass ein weitherum berühmtes Naturalienkabinett, das nach seinem Tode an den Herzog von Schleswig Holstein-Gottorp, Friedrich III. (1597–1659) gelangte und, nach dessen Ableben am 10. August 1659 in Tönning, nach Kopenhagen verkauft wurde. In der ehemaligen (bis zum Jahre 1815), Anno 1585 gegründeten Universität Franeker am Ostufer der ehemaligen Zuiderzee, in Friesland, besuchte Bauhin den zu Leeuwarden Anno 1591 geborenen Arzt Menelaus Winsemius, der nach seinen Studien an der Universität Leiden (1609–1613) von 1616 bis zu seinem Tode 1639 als Professor der Medizin an der Universität von Franeker wirkte. In Groningen stattete Johann Caspar Bauhin dem dort wirkenden Arzt Nicolaus Muller (geb. am 25. Dezember 1564 in Brügge; gest. am 5. September 1630 in Groningen) einen Besuch ab und auf der Insel Walcheren, in der heutigen Hauptstadt der holländischen Provinz Seeland, Middelburg, dem dortigen Spital- und Stadtarzt, Caspar Pilleter (Pelletier), aus Middelburg gebürtig, in Montpellier zum Dr. med. promoviert, von 1615 bis zu seinem Tode Anno 1639 Schöffe und Rat, der nicht nur ein begnadeter Anatom und Mediziner, sondern auch ein guter Botaniker war, als welcher er Anno 1610 einen der Regierung zu Middelburg zugeeigneten Katalog der Pflanzen der Insel Walcheren, «*Plantarum tum patriarum, tum exterarum, in Walachia, Zeelandia insula, nascentium synonymia*», bei Richard Schilders in Middelburg hatte drucken lassen. Wohl auf seiner Weiterreise nach Paris, im April 1627, besuchte Bauhin schliesslich in Arnheim noch den dort wirkenden Arzt Johann du Pas (Passaeus, resp. Passius).

Bauhins dritter Aufenthalt in Paris dürfte nur von kürzerer Dauer gewesen sein, denn offenbar zog es ihn nun nach Süden, nach Montpellier, wo sein Vater 48 Jahre zuvor einen, wenn auch nur kurzen Studienaufenthalt verbracht [vgl. Teil II, S. 316] und auch sein Onkel Johann vom Juli 1561 bis zum Juni 1562 seine medizinischen Kenntnisse erweitert hatte [vgl. Teil I, S. 21–22]. Johann Caspar reist über das Languedoc, durch das Gebiet der oberen Loire nach Tours und Poitou, über das Perigord, Cahors und das Viverais nach der Hauptstadt des heutigen Departementes Hérault. Mehrere Monate scheint er sich in Montpellier aufgehalten zu haben, ohne sich jedoch offiziell an der dortigen Medizinischen Fakultät als Student einzuschreiben. Als Professoren lehrten in dieser Zeit, d. h. im Sommer 1627, an der Universität Montpellier vor allem der als Botaniker bekannt gewordene Pierre Richer de Bellevalle (geb. um 1564 in Châlon s./Marne; gest. wenige Tage nach dem 5. November 1632 in Montpellier), Ordinarius für Anatomie und Botanik, der Anno 1593 den ersten nach öko-soziologischen Gesichtspunkten aufgebauten botanischen Universitätsgarten Frankreichs ins Leben gerufen hatte. Richer de Bellevalles Interesse und Engagement für die Botanik ging so weit, dass er nach der vollständigen Zerstörung seines Gartens während der Wirren des Hugenottenkrieges von 1621/1622 diesen grösstenteils auf eigene Kosten wieder neu aufbauen liess. Als weiterer bedeutender akademischer Lehrer an der Medizinischen Fakultät der Universität Montpellier lehrte seit 1622 auf dem Lehrstuhl der Praktischen Medizin Lazarus Rivière (Riverius) (geb. Anno 1589 in Montpellier; gest. Anno 1655 daselbst), der an der Universität seiner Heimatstadt im Jahre 1611 zum Dr. med. promoviert worden war.

Wohl während des Monats Oktober 1627 verlässt Bauhin die südfranzösische Universitätsstadt und begibt sich über Marseille, Avignon, Valence und Vienne nach Lyon, wo er den dort wirkenden Arzt Philibert Sarrasin (geb. am 8. Mai 1577 in Genf), «*Médecin du Roi*», besucht und über Genf im November 1627, nach zweijährigem Auslandsaufenthalt, wieder in seiner Vaterstadt eintrifft.

Auf den Lehrstühlen der Medizinischen Fakultät der Universität Basel hatte sich während der Abwesenheit von Johann Caspar Bauhin und nach dem Ableben von dessen Vater Caspar am 5. Dezember 1624 insofern eine Änderung ergeben, als mit Amtsantrittsdatum vom 10. Mai 1625 Thomas Platter [fil.], als ältestes der sechs Kinder aus Thomas Platter [pater]s zweiter Ehe mit Esther Gross am 24. Juli 1574 in Basel geboren (gest. am 5. Dezember 1628) und Stiefbruder des weit bedeutenderen, um 38 Jahre älteren Felix Platter (geb. Ende Oktober 1536 in Basel; gest. 28. Juli 1614 ebenda), man ist versucht zu sagen, turnusgemäss, als Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik durch Regenz und Deputaten zum Nachfolger Caspar Bauhins auf den Lehrstuhl für Praktische Medizin und zum Stadtarzt gewählt worden war. Die dadurch vakant gewordene Stelle als Professor der Anatomie und Botanik nahm, mit Amtsantritt am 21. Juni 1625, Johann Jakob von Brunn ein (geb. am 30. September 1591 in Basel; gest. am 22. Januar 1660 daselbst), ein Enkel des ehemaligen Bürgermeisters (1570–1591) von Basel Buonaventura von Brunn (geb. Anno 1520 in Basel; gest. am 13. Februar 1591 daselbst) sowie mütterlicherseits des früher erwähnten (vgl. S. 58) Theologieprofessors Antistes Johann Jakob Grynaeus. Die genannten Inhaber der drei Lehrstühle der Medizinischen Fakultät der Basler Universität können kaum als hervorragende Lehrer und noch weit weniger als überragende Wissenschaftler bezeichnet werden, ein Umstand, der wohl auch – zumindest teilweise – für die wissenschaftlich kaum besonders hervorragenden Leistungen von Johann Caspar Bauhin während seiner akademischen Laufbahn mitverantwortlich sein dürfte.

Kaum etwas mehr als ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr nach Basel, am 29. Juli 1628, wird Johann Caspar Bauhin unter dem Dekanat des Emanuel Stupan und im Rektoratsjahr des Johann Rudolph Burckhardt öffentlich zum Dr. med. promoviert, nachdem er am 11. Juni 1628 seine 67 Thesen umfassende Disputation öffentlich verteidigt hatte. Diese Thesen mussten durch den Kandidaten am Sonntag vor dem Tag der Disputation an den Türen sämtlicher Kirchen der Stadt sowie in der Universität angeschlagen werden; die Disputation selbst begann um 9 Uhr morgens, nach dem Morgengottesdienst, in Anwesenheit des Dekans der betreffenden Fakultät, mindestens eines Vertreters der Fakultätslehrstühle sowie der Stipendiaten und dauerte normalerweise an die zwei Stunden. Bevor ein Kandidat zur öffentlichen Disputation zugelassen wurde, musste dieser eine ganze Reihe von Bedingungen erfüllen und einem festgelegten *Procedere* nachkommen.

Zum ersten musste sich der Kandidat beim Dekan der Fakultät anmelden, der seinerseits die Fakultätssitzung einberief. Durch den theoretisch zehn Mitglieder umfassenden Fakultätsrat wurde daraufhin zuerst festgestellt, ob der Kandidat den allgemeinen Anforderungen Genüge tue (sog. *Censura*), d. h., der Kandidat musste eidlich versichern, ehelicher Abkunft zu sein, musste sich über genügende Kenntnisse in *Philosophia naturalis* ausweisen und ein wenigstens fünfjähriges Medizinstudium nachweisen. Ausserdem wurden nur Kandidaten zwischen 21 und 28 Altersjahren mit gutem Leumund sowie mit anständigem Auftreten und Äusserem zugelassen. Seit dem 29. Dezember 1572 wurden ausserdem in den Fakultäten der Artisten und Mediziner nur noch solche Kandidaten überhaupt zur öffentlichen Prüfung zugelassen, deren Wissen zuvor privatim durch den Dekan der betreffenden Fakultät als den Anforderungen ge-

nügend erkannt worden war, um die Gefahr eines Durchfallens möglichst auszuschliessen. Fiel die *Censura* positiv aus, so musste der Kandidat die erforderlichen Gebühren von 27¹/₂ Pfund entrichten, die er mit Ausnahme von 4 Pfund zurückerhielt, falls er das Examen – wider aller Erwar- ten – nicht bestand; zu diesen Examens- und Schreibgebühren traten dann noch die unterschiedlich hohen Kosten für den obli- gatorischen Doktorschmaus. Als Vergleich mag daran erinnert werden, dass z. B. Caspar Bauhin als Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Anatomie und Botanik für seine Lehrtätigkeit an der Universität eine jährliche Besoldung von 150 Pfund bezog, neben einem Naturallohn von 12 Vierzel Korn, d. h. ungefähr zusätzlichen 80 bis 120 Pfund. Nun folgten die eigentlichen Prüfungen, die mit der Vorprüfung, dem *Tentamen*, begannen. Während zweier Stunden wurde der Kandidat über seine Kenntnisse der Grundbegriffe der Philosophie und der Medizin geprüft. Daran schloss sich nach einigen Tagen die Hauptprüfung, das eigentliche *Examen*. 24 Stunden vor der Prüfung erhielt der Kandidat die durch das Los ermittelten Prü- fungsthemen, die sich entweder auf Sätze des Hippocrates und Galen bezogen, oder – weitaus schwieriger – es musste der Kandidat über ganz spezifische Themen aus den Fachbereichen der Pathologie und der Therapie Auskunft geben können. Hatte der Kandidat erfolgreich diese drei Stufen der Prüfung bestan- den, war er zur Promotion zugelassen, doch folgte dem *Examen* zuerst noch ein durch den Kandidaten of- feriertes Mittag- oder Abendessen, zu dem neben dem Rektor, dem Dekan und den Assessoren auch Freunde des Kandidaten eingeladen wurden.

Während vierer Wochen musste sich nun der Doktorand durch täglich einstündige öffentliche Vorle- sungen noch darüber ausweisen, dass er auch fähig sei, zu dozieren. Diese *Professio* bestand in Erklärun- gen zu Hippocrates und Galen. Der bereits vorstehend erwähnten Thesenverteidigung, der *Disputation*, folgte schliesslich die feierliche Promotion durch den von Fall zu Fall zum Promotor bezeichneten Consiliarius, in Anwesenheit des Rektors, der Professoren, Doktoren und Studenten der Fakultät sowie der städtischen Würdenträger, der Buchdrucker und, wahlweise, von Familienmitgliedern, persönlichen Freunden und weiteren Gästen des Kandidaten. Nach dem Besuch des Frühgottesdienstes im Münster begab sich die illustre Gesellschaft in die *Aula promotionum*, das sog. *Brabeuterium*, das die durch Felix Platter präparierten und der Universität geschenkten Skelette, dasjenige der ersten, in Basel seziierten weiblichen Leiche sowie diejenigen eines Kindes und eines Affen schmückten. Der Kandidat, auf dem un- teren Katheder, hielt eine Rede, wonach der Dekan, als Vizekanzler der Universität, dem Promotor, der auf dem oberen Katheder Platz genommen hatte, die Befugnis erteilte, die Doktorwürde zu verleihen. Der Doktorand musste nun den seit 1570 bis weit ins 19. Jahrhundert hinein praktisch unveränderten Eid schwören und bestieg sodann das obere Katheder, wo er durch den Promotor mit den Doktorinsignien ge- schmückt wurde, einem zuerst geschlossenen, dann offen dargebotenen Buch, dem durch den Promotor dem Kandidaten aufgesetzten Doktorhut, d. h. dem bekränzten Samtbarett des Kandidaten, sowie einem goldenen Ring, den ebenfalls der Promotor dem Doktoranden über den Zeigefinger der linken Hand schob. Durch den Friedenskuss nahm schliesslich der Promotor den Doktoranden in die Gilde der Ärzte der Stadt und der Universität Basel auf und erklärte ihn laut und deutlich öffentlich zum Doktor der Medizin mit allen diesem zukommenden Rechten, nämlich demjenigen zu praktizieren, demjenigen zu dozieren, ja sogar demjenigen zu promovieren. Auf Wunsch erhielt der neugebackene Doktor ein durch den Uni- versitätsnotar ausgefertigtes und besiegeltes Diplom, für das er, je nach Ausführung, 3 Pfund für ein gewöhnlich ausgeführtes Zeugnis, 4 Pfund für ein solches mit Goldlettern und in Farben gehaltenes ent- richten musste. Den Abschluss fand das ganze Zeremoniell sodann durch das sog. *Prandium*, den obli- gatorischen Doktorschmaus, ein je nach den finanziellen Mitteln des Promovierten mehr oder weniger reichhaltiges Mittagmahl. Dieses fand im sog. *Prytaneum*, im Oberen Kollegium im ehemaligen Au- gustinerkloster, an der Stelle des heutigen Museums für Völkerkunde und des Naturhistorischen Mu- seums an der Augustinergasse 2 statt, wobei sich die Teilnehmer vom Unteren Kollegium, der heutigen Zoologischen Anstalt am heutigen Rheinsprung 9 nach der dort abgehaltenen Promotionsfeier in feier- lichem Zuge den Rheinsprung aufwärts nach dem Oberen Kollegium begaben.

Kaum promoviert muss sich Johann Caspar Bauhin bereits praktisch bewäh- ren, da 1628 Basel, seit 1538 zum achten Mal, erneut von der Pest heimgesucht wird, wobei er redlich seiner Pflicht als Arzt nachkommt.

Weniger als fünf Monate nach Bauhins Promotion zum Dr. med. stirbt der Or- dinarius für Praktische Medizin und Stadtarzt, Thomas Platter [fil.], am 28. De- zember 1628 und wird am 15. Mai 1629 von Johann Jakob von Brunn auf dem Lehrstuhl für Praktische Medizin, erstaunlicherweise jedoch nicht als Archiater, nachgefolgt. Letztere Stelle wird durch den Schwager von Johann Caspar Bau-

hin und Ehemann seiner Schwester Maria Magdalena, Matthias Harscher (geb. am 5. November 1596 in Basel; gest. am 16. August 1651 daselbst), Ende 1629 übernommen. Damit wurde der zuvor durch von Brunn innegehabte Lehrstuhl für Anatomie und Botanik frei. Allerdings hatte Harscher in einer universitätspolitisch reichlich ungeschickten Art und Weise bereits unmittelbar nach dem Ableben von Thomas Platter [fil.] versucht, sich selbst auf den eben freigewordenen Lehrstuhl zu manövrieren, indem er durch öffentlichen Anschlag die Studenten zusammenrief. Daraufhin verbot ihm die Fakultät das Lesen, erklärte den Lehrstuhl als frei und liess übungsmässig die Vorlesungen im Vikariat durch mehrere Aggregati abwechslungsweise besorgen, nämlich durch Germann Obermaier (geb. am 30. April 1588 in Basel; gest. am 1. Mai 1655 daselbst), im Oktober 1604 an der Universität Basel immatrikuliert, am 3. Juni 1606 zum Baccalaureus artium, am 13. Mai 1608 zum Magister artium promoviert und nach einer längeren Studienreise durch Deutschland, Frankreich und Italien am 20. Dezember 1614 an der Universität Basel zum Dr. med. ernannt (er übernahm später, am 2. Februar 1630, die Professur für Mathematik und hatte vom 14. März 1654 an auch die Stellung des Präpositus des Alumneums inne, das die Stipendiaten der Universität im Oberen Kollegium im ehemaligen Augustinerkloster beherbergte), durch Johann Jakob Hagenbach (geb. am 18. Februar 1595 in Basel; gest. am 1. Juni 1649 daselbst), der am 6. Oktober 1611 an der Universität Basel immatrikuliert, am 8. Juni 1613 zum Baccalaureus artium und am 21. März 1615 zum Magister artium promoviert und von 1615 bis 1622 als Medizinstudent eingeschrieben, nach praktischer Tätigkeit als Assistent beim Berner Stadtarzt Fabricius Hildanus in den Jahren 1619 bis 1621 am 23. Juli 1622 in Basel zum Dr. med. promoviert worden war, sowie durch Johann Caspar Bauhin. Warum am 15. Mai 1629 dann ausgerechnet der jüngste der drei im Vikariat lesenden Aggregati, nämlich Bauhin, durch die Universität zum Nachfolger Johann Jakob von Brunns auf den Lehrstuhl für Anatomie und Botanik gewählt wird, mag heute erstaunen, wäre doch sicherlich Hagenbach zumindest für das Teilfach Botanik der weitaus geeigneteren Mann gewesen, wenn man nämlich davon ausgeht, dass Hagenbach, im Gegensatz zu Johann Caspar Bauhin, ein ursprünglich wohl ziemlich reichhaltiges Herbar angelegt hatte, das heute noch acht Faszikel getrockneter, im Zeitraum zwischen 1617 und 1638, meist in der Umgebung Basels und im Berner Oberland gesammelter Pflanzen umfasst. Diese Sammlung ist noch ganz in Caspar Bauhins, des Lehrers Hagenbachs, Art und Weise angelegt, d. h. mit lose in Bogen liegenden Exsikkaten, denen Etiketten mit den Polynomen aus C. Bauhins *Phytopinax* nebst einigen ausgewählten, als wichtig erachteten Synonymen, Fundortsangaben in der durch Joachim Burs[ch]er befolgten Art [vgl. Teil IV, S. 135–138] sowie ab und zu auch Angaben über das Funddatum beigefügt sind. Johann Jakob Hagenbach vermachte, da kinderlos, bei seinem Ableben seine reichhaltige Bibliothek und sein Herbar der Universitätsbibliothek Basel, wobei das letztere später in die historischen Sammlungen des Botanischen Institutes übergang. Vielleicht als Trost für die Anno 1629 entgangene Professur für Anatomie und Botanik wurde Hagenbach am 13. März 1633 zum Professor für Logik berufen und erhielt am 20. November 1642 den Lehrstuhl für Ethik zugewiesen.

Vielleicht spielte bei Johann Caspar Bauhins Wahl auf den vakanten Lehrstuhl eine entscheidende Rolle, dass hier sein Vater Bedeutendes geleistet hatte und

die Universität Basel auf den Gebieten Anatomie und Botanik in der damaligen Welt berühmt gemacht hatte, was sich nicht zuletzt auch durch die Zahl der Medizinstudenten an der Universität Basel während Caspar Bauhins Wirken ausdrückt, mit einer Höchstzahl von 51 Immatrikulationen an der Medizinischen Fakultät Anno 1609, wobei innerhalb eines Semesters wohl bis zu 80 bis 100 Studenten gleichzeitig den Vorlesungen und Demonstrationen folgten. Im Vergleich dazu überstieg während des 56-jährigen Wirkens von Johann Caspar Bauhin an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel die Anzahl der Immatrikulationen von Medizinstudenten die Zahl 13 nie und bewegte sich meist zwischen fünf und neun pro Dekanatsjahr. Immerhin muss in diesem Zusammenhang zugegeben werden, dass verschiedene widerliche Umstände mitwirkten, die Frequenzen, nicht nur an der Universität Basel, in diesem Zeitraum rückläufig sich entwickeln zu lassen. Zum einen wütete in Basel zu mehreren Malen, 1628/1629 sowie 1633/1635 und erneut 1667 nicht nur die Pest, sondern auch Pocken und Flecktyphus, zum andern wirkten sich auch für Basel die Folgen des Dreissigjährigen Krieges aus. Wenn Basel selbst auch von den direkten Kriegswirren verschont blieb, so war die Stadt doch oft monatelang durch Soldaten und Flüchtlinge überschwemmt, und die Studenten, vorab jene aus den entfernteren Gebieten, wie Polen, Böhmen und Schlesien, waren in ihren Heimatländern festgehalten oder scheuten die gefahrvolle Reise quer durch das kriegserschütterte Mitteleuropa.

Während mehr als 31 Jahren hat nun Johann Caspar Bauhin den Lehrstuhl für Anatomie und Botanik inne, bringt es in der Anatomie jedoch nicht auf mehr als fünf öffentliche Leichenzergliederungen. Immerhin vermochten diese jeweiligen mehrere Tage andauernden Anatomien im *Theatrum anatomicum* im Unteren Kollegium offensichtlich jedesmal eine grosse Zahl von Interessierten anzuziehen. Die ersten drei Sektionen erfolgten kurz hintereinander. Am 10. Mai 1635 beginnt Bauhin in Anwesenheit von 75 Zuschauern mit der Zergliederung der Leiche einer gewissen Verena Mettler aus Stetten, südlich Baden am rechten Ufer der Reuss im heutigen Kanton Aargau gebürtig, mit dem Passamenter Jakob Degen in Liestal verheiratet, die Anno 1634 ihr zehnwöchiges Kind im Bett erwürgt hatte, da ihr die notwendigen Geldmittel fehlten und sie deshalb keine Milch beschaffen konnte, und deshalb zum Tode verurteilt worden war; sie wurde unterhalb der Wallstatt von Liestal am 9. Mai 1635 zuerst mit feurigen Zangen gerissen und sodann mit dem Schwert gerichtet und ihre Leiche gleichentags nach Basel transportiert.

Die nächste öffentliche Zergliederung, diesmal vor 44 Interessierten, unternimmt Bauhin bereits am 14. Januar 1636. Als Leiche steht diejenige eines Soldaten aus der Truppe des in venezianischen Diensten stehenden Hauptmanns Theodor Burckhardt (geb. am 9. März 1616 in Basel; gest. in einem Gefecht in Italien) zur Verfügung, der im Erlsholz, südöstlich Pratteln, am Weg nach Frenkendorf, den Pratteler Bauern Werner Schintznach überfallen und derart verwundet hatte, dass er kurz darauf starb; besagter Soldat wurde, zusammen mit einer ebenfalls zum Tode verurteilten Frau aus Sierentz im Elsass, am 13. Januar 1636 auf der Richtstätte zu Basel enthauptet.

50 Zuschauer sind sodann zugegen, als Bauhin am 28. April 1638 mit der Zergliederung der dritten Leiche innerhalb weniger als drei Jahren beginnt. Gerne hätte er offenbar die öffentlichen Anatomien fortgesetzt, doch wies der Rat seine Bitten um Kadaver von Hingerichteten oder Verunglückten ab, so dass beinahe zwölf Jahre

vergehen, bevor Bauhin vom 14. bis zum 26. Februar 1644 vor über 100 Anwesenden die vierte Sektion demonstrieren kann. Als Demonstrationsobjekt stand die Leiche einer gleichentags in Basel enthaupteten Kindsmörderin aus Reigoldswil zur Verfügung.

120 Zuschauer schliesslich verfolgen die fünfte und letzte öffentliche Anatomie Johann Caspar Bauhins, die er am 6. April 1659, am Leichnam einer gewissen unehelich geborenen Christina aus Bettingen durchführte, die gleichentags zu Basel wegen der Ermordung ihres ebenfalls unehelichen Kindes enthauptet worden war. Im übrigen kann Johann Caspar Bauhin diese Sektion nicht selbst zu Ende führen, da er unverhofft zum plötzlich erkrankten Eberhard III., Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg (1614–1674), gerufen wurde, so dass sein zweitgeborener Sohn, Hieronymus, die Aufgabe des Vaters übernehmen und zu Ende führen muss.

Dass Johann Caspar Bauhin neben diesen öffentlich abgehaltenen Anatomien im Winter auch private Sektionen durchgeführt hat, ergibt sich unter anderem aus der Fakultätsrechnung für das Wintersemester 1631/1632, für welches *exercitia anatomica* aufgeführt erscheinen, für die keine Kosten in Rechnung gestellt wurden: «*Nihil: nam praeter exercitia privata publicae sectionis nulla occasio*». Ausserdem ist von Bauhin eine öffentliche Einbalsamierung überliefert.

Über die Art des Anatomieunterrichtes Bauhins scheint nichts Näheres bekannt zu sein, doch darf man wohl aufgrund der extrem hohen Besucherzahlen bei seinen öffentlichen Zergliederungen annehmen, dass diese eines gewissen Interesses doch nicht entbehrten. Sein grösstes Verdienst dürfte es sein, dass er als erster, wohl um das Jahr 1650 herum, den Gebrauch des Mikroskopes im anatomischen Unterricht an der Universität Basel eingeführt hat, welches Instrument er bereits auf seiner Reise durch Holland, Anno 1626, kennengelernt haben dürfte, wo in Middelburg, angeblich schon im Jahre 1590, Zacharias Janszen ein zweilinsiges Mikroskop entwickelt und Joris Hoefnagel (geb. Anno 1542 in Antwerpen; gest. am 9. September 1600 in Wien) Anno 1592 bereits 50 Kupfertafeln mit mikroskopischen Darstellungen an Insekten veröffentlicht hatte. Dass im übrigen um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Mikroskop bereits relativ weit verbreitet war und bei anatomischen Studien verschiedentlich verwendet wurde, beweisen die entsprechenden Beobachtungen und Veröffentlichungen von Jan Swammerdam (geb. am 12. Februar 1637 in Amsterdam; gest. am 15. Februar 1680 ebenda), der Anno 1658 die roten Blutkörperchen bei Fröschen entdeckte, die Veröffentlichungen von Marcello Malpighi (geb. am 10. März 1628 in Crevalcore, nördl. Bologna; gest. am 29./30. November 1694 in Rom) über den Kapillarkreislauf (1661) und die roten Blutkörperchen beim Menschen (1666) sowie seine in London 1675 und 1679 erschienene *Anatome plantarum*, und schliesslich die Anno 1664 publizierte *Micrographia* von Robert Hooke (geb. am 18. Juli 1635 in Freshwater auf der Insel Wight; gest. am 3. März 1703 in London), in der erstmalig die Struktur pflanzlicher Zellen am Beispiel des Korkes zur Abbildung gebracht wurde.

Im Frühjahr und Sommer führt Johann Caspar Bauhin die seit 1578 als regelmässige Übungen eingeführten botanischen Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung der Stadt. Allerdings scheint er sich auch auf diesem Gebiet, von dem es heisst, dass es sein Lieblingsbetätigungsfeld gewesen sei, kaum besonders engagiert zu haben. Getrocknete und gepresste Pflanzen sind von ihm nicht bekannt,

obwohl er doch auf seinen zahlreichen Reisen und später als Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik genügend Zeit und vor allem Gelegenheit gehabt hätte, gleich seinem Vater ein interessantes Herbar zusammenzutragen. Auch den *Herbationen* brachte Bauhin kaum das notwendige Interesse entgegen, indem er nurmehr einmal im Jahr eine Exkursion «*in sylvas et agros*» durchführte, während er die restlichen *Exercitia botanica* auf Besuche des Botanischen Gartens, der sich noch bis zum Jahre 1700 auf dem für diesen Zweck reichlich ungenügenden Areal beim Unteren Kollegium befand, sowie auf Demonstrationen im Hörsaal beschränkte. Immerhin mag in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen sein, dass während einer langen Periode Exkursionen in die weitere, und oft auch in die nähere Umgebung der Stadt Basel während der Zeit des Dreissigjährigen Krieges nicht ohne Gefahr unternommen werden konnten. Im übrigen dürfte, auch abgesehen von diesen widerlichen äusseren Umständen, der Botanikunterricht Bauhins kaum den damaligen Anforderungen entsprochen haben, legte er diesem doch die ungefähr 600 Arzneipflanzen behandelnde *De Materia medica* des aus Anazarbos in der damals römischen Provinz Kilikien im südlichen Kleinasien gebürtigen Pedanios Dioskorides zugrunde, der diese Zusammenstellung um 50 n. Chr. verfasst hatte; erstmals illustriert erschien das Werk als Handschrift Anno 379 mit 600 kolorierten Pflanzenabbildungen, während die erste gedruckte Auflage im Juli 1499 in Venedig aufgelegt wurde.

Mit dem Tod von Johann Jakob von Brunn am 22. Januar 1660 wird der Lehrstuhl für Praktische Medizin vakant, auf den Johann Caspar Bauhin am 31. August desselben Jahres aufsteigt, während ihm in der Professur für Anatomie und Botanik sein zweitgeborener Sohn, Hieronymus (geb. am 28. Januar 1637 in Basel; gest. am 23. Januar 1667 ebenda), unter dem gleichen Datum nachfolgt. Die Stellung eines Stadtarztes nimmt jedoch Johann Caspar Bauhin nie ein; diese war nach dem Ableben von Matthias Harscher am 17. April 1651 Felix Platter [jun.] übertragen worden, der sie Anno 1669 vikariatsweise an Bernhard Verzasca (geb. am 6. Dezember 1628 in Basel; gest. am 21. Juni 1680 daselbst) abtritt, welcher am 20. Januar 1650 an der Universität Montpellier zum Dr. med. promoviert worden war. Mit dem Tod von Felix Platter [jun.] am 3. Juni 1671 wird Verzasca vollamtlicher Poliater.

Während über Form und Inhalt des Anatomieunterrichtes von Johann Caspar Bauhin nichts Näheres bekannt ist, ergibt sich aufgrund des ersten gedruckten Vorlesungsverzeichnisses der Universität Basel für das Jahr 1667, dass auch sein Unterricht in der Praktischen Medizin alles andere als modern gewesen sein muss, legt er doch seiner Vorlesung über Krankheitstherapie, die er morgens um 10 Uhr, im Winter im sog. *Hypocaust*, dem heizbaren Hörsaal der Philosophen im Erdgeschoss, im Sommer im *Auditorium medicum* im zweiten Stock des Unteren Kollegiums hielt, noch immer allein die Werke des Hippokrates zugrunde. Anfänglich beschränkte sich Bauhins Unterricht der Praktischen Medizin allein auf Vorlesungen und Disputationen, und erst in späteren Jahren traten dazu praktische Demonstrationen, indem er mit seinen Studenten auch Kranke im *Nosodochium*, dem alten Spital bei der Barfüsserkirche, besuchte, wo seit 1661 Johann Heinrich Glaser (geb. am 6. Oktober 1629 in Basel; gest. am 5. Februar 1675 daselbst) als umsichtiger und initiativer Spitalarzt wirkte.

Während seiner mehr als 55 Jahre dauernden Tätigkeit als Professor an der Me-

dizinischen Fakultät der Universität Basel war Johann Caspar Bauhin zu fünf Malen Rektor, nämlich in den Rektoratsjahren vom 6. Mai 1638 bis zum 30. April 1639, vom 5. Mai 1650 bis zum 3. Mai 1651, vom Frühjahr 1661 bis zum Frühjahr 1662, im Rektoratsjahr 1664/1665 und nochmals 1675/1676. Noch häufiger amtierte er als Dekan der Medizinischen Fakultät, nämlich nicht weniger als 19mal (1634; 1637; 1640; 1643; 1646; 1649; 1652; 1655; 1660; 1662; 1665; 1667; 1669; 1671; 1674; 1676; 1678; 1680 und noch zwei Jahre vor seinem Tode, 1683). Die Zahl der unter Johann Caspar Bauhin zum Dr. med. promovierten Mediziner betrug 71 von insgesamt 226 in dieser Zeit promovierten Medizinern, während sein Vater im Verlaufe seiner 36jährigen Lehrtätigkeit an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel von total 698 Promotionen deren 40 durchführte.

Tritt Bauhin als Universitätslehrer kaum positiv hervor, so scheint er doch ein ganz passabler praktischer Arzt gewesen zu sein. So beriefen ihn Anno 1640 Eberhard III., Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg (1614–1674) sowie, im Jahre 1648, Friedrich V., Markgraf von Baden-Durlach (1594–1659) zu ihrem Leibarzt, und Anno 1659 ernannte ihn der französische König Ludwig XIV. (1638–1715) zum «*Medicus ordinarius regis*», nachdem er den damaligen französischen Gesandten bei den schweizerischen Ständen, de Caumartin, erfolgreich behandelt hatte.

Dass Johann Caspar Bauhin, im Gegensatz zu seinem Vater Caspar und zu seinem Onkel Johann [fil.], kaum wissenschaftliche Ambitionen hatte, mag auch daraus deutlich werden, dass er ausser seinen, 1628 in Druck gegebenen Thesen nichts aus eigener Feder publizierte. Auch seine «POSITIONES // DE PESTE // IVSSV ET AVCTORITATE // AMPLISSIMI // MEDICOR. BASIL. // ORDINIS // Medici Tituli // summorumque honorum // consequendor. causa // à // IO. CASPARO BAVHINO // CASP. F. // BASILEENSE // Ph. M. // *Ad disputandum // publicae velitationi // ad d. XI. JVNI // CIÖ. IÖ. C XXIIIX // expositae. // BASILEAE, // Typis Johannis Schroeteri.*», die auf 17 unnummerierten Seiten 67 Thesen umfassen, sind eine rein theoretische Betrachtung des Fragenkomplexes, ohne dass Beispiele aus dem Leben beigezogen wären, und ohne dass die leider bis heute noch immer nur in Auszügen veröffentlichte, wertvolle epidemiologische Zusammenstellung Felix Platters «*Siben regierende Pestilentzen oder Sterbendt ze Basel, die ich erlebt hab vnd darby gewesen, auch in fünfletzen, als ein Artzet vilen gerothen vnd gedient, doch durch Gottes sundere gnadt biszher von denen bewart vnd erhalten worden*», die auf 93 Folioseiten, als Manuskript in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrt, die Pestepidemien in Basel zwischen 1538 und 1611 statistisch erfasst, weitergeführt worden wäre.

Das wissenschaftlich grösste Verdienst von Johann Caspar Bauhin ist sicherlich, dass er Anno 1658 zumindest den ersten Band von seines Vaters Hauptwerk, mehr als 38 Jahre nach dem wahrscheinlichen Abschluss des Manuskriptes in Druck gab: «CASPARI BAVHINI // VIRI CLARISS. // THEATRI // BOTANICI // SIVE // HISTORIAE // PLANTARVM // EX // VETERVM ET RECENTIORVM // placitis // PROPRIA Q. OBSERVATIONE // concinnatae // LIBER PRIMVS // editus // opera & cura // IO. CASP. BAVHINI. // BASILEAE // APVD IOANNEM KÖNIG, // CIÖ. IÖ. C LVIII.». Das aus Caspar Bauhins Manuskript übernommene, im Druck zwei Seiten umfassende Vorwort ist mit dem 27. Januar 1621 datiert; das Werk soll, obwohl auf dem Titelblatt mit 1658 datiert,

erst Anno 1663 tatsächlich erschienen sein. Der Grossfolioband behandelt in 864 nummerierten Kolonnen diejenigen «Arten», die im «*Liber primvs*» des «*Pinax*» enthalten sind, d. h. die «Gräser» im Sinne von Caspar Bauhin. Dabei erscheint jede einzelne Art genau beschrieben nach Aussehen (*Descriptio*), Vorkommen (*Locus*) sowie Eigenschaften und Kräften (*Qualitas, Vires, Vsus*), wobei Vorkommen und Verwendung am ausführlichsten behandelt sind, mit massenhaften, meist in Form von Fussnoten aufgenommenen Hinweisen auf andere Autoren. Ausserdem ist der Namengebung der einzelnen Arten besondere Aufmerksamkeit geschenkt, indem die Bezeichnungen in teilweise mehr als zwölf verschiedenen Sprachen angeführt sind. Die 254 schönen, teilweise neu geschnittenen Abbildungen sind den Werken des Tabernaemontanus sowie des Matthioli entnommen, diejenigen der neu entdeckten «Arten» entsprechen den Figuren des im Jahre 1620 erschienenen «*Prodromos*». Neben den 340, kolonnennummerierten Textseiten mit den dazwischengedruckten Abbildungen zählt der erste und einzig erschienene Band des *Theatrum botanicum* zu Beginn 12 unnummerierte Seiten [p. innum. 1: Schmutztitel: «CASPARIBAVHINI THEATRIBOTANICILIBER PRIMVS»; p. innum. 2: Ein von Peter Aubry gestochenes Bildnis von Caspar Bauhin; p. innum. 3: Titel; pp. innum. 4: Eine griechische Ode; pp. 5–6: Dedikation von Johann Caspar Bauhin an den Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach; p. innum. 7: Vorrede von Johann Caspar Bauhin; p. innum. 8: Ode an Johann Caspar Bauhin von Johannes Fautsch, Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Medizin an der Universität Freiburg i. Br.; pp. innum. 9–10: Das, an die 240 Namen umfassende Verzeichnis der konsultierten und zitierten Autoren; p. innum. 10: Verzeichnis der 66 Korrespondenten, die Caspar Bauhin Mitteilungen und getrocknete Pflanzen hatten zukommen lassen, und schliesslich, pp. innum. 11–12: Verzeichnis der Sektionen und Kapitel]. Am Schluss des Bandes folgen nochmals 38 unnummerierte Seiten, die hauptsächlich die alphabetischen Indices der Pflanzennamen in den verschiedenen Sprachen umfassen. Aufgrund des Textes und der Abbildungen zu schliessen, beschränken sich die Johann Caspar Bauhin zuzuschreibenden «*opera*» auf die oben genannte Vorrede sowie die Dedikation an den Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach und Hackberg, Landgrafen von Sausenberg, Grafen von Sponheim und Eberstein, Herrn von Rötteln, Badenweiler, Lahr und Mahlberg, etc.

Dass die 1674 bei Johannes König in Basel erschienene, durch Johann Caspar Bauhin in Druck gegebene Ausgabe von Matthioli's «*Opera*» sich in nichts von derjenigen unterscheidet, die Caspar Bauhin Anno 1598 bei Nicolaus Bassaeus in Frankfurt am Main hatte erscheinen lassen, wurde bereits früher erwähnt [vgl. Teil III, S. 54].

Das wissenschaftliche Desinteressement Johann Caspar Bauhins, um nicht zu sagen, die Unfähigkeit auf wissenschaftlichem Gebiet zu arbeiten, mag sich auch daraus erhellen, dass er das Manuskript zum ersten Band des «*Theatrum Botanicum*» 34 Jahre lang unberührt liegen liess, wobei man immerhin die Entschuldigung anbringen kann, dass in jenen Zeiten durch Krieg und Seuchen die Herausgabe solcher umfassender Werke stark behindert war. Schwerer wiegt der Vorwurf, dass es Bauhin nicht als notwendig erachtete, bzw. vielleicht gar nicht fähig war, die neueren Erkenntnisse auf dem Gebiet der Pflanzenkunde nachzutragen und die Literaturhinweise durch Aufnahme der inmittels erschienenen Publikationen zu ergänzen.

Am schwerwiegendsten muss jedoch der Vorwurf sein, dass er es unterliess, zumindest das Manuskript zum zweiten Band des «*Theatrum Botanicum*» seines Vaters in Druck zu geben, das nach dessen eigenen Angaben in der Vorrede zum «*Pinax*» bereits im Januar 1623 druckfertig vorlag. Wohin dieses, für die Geschichte und Wissenschaft der Botanik wichtige Werk geraten ist, muss offen bleiben; jedenfalls ist es bis heute nicht gelungen, weder in den Beständen der Handschriften der Basler Universitätsbibliothek noch unter den Archivalien des Botanischen Institutes der Universität Basel, davon eine Spur zu finden. Nach Albert von Haller soll sogar das Manuskript für den dritten Band des «*Theatrum Botanicum*» praktisch vollständig vorgelegen haben.

Am 11. Juli 1631 ehelicht Johann Caspar Bauhin in der Kirche zu St. Peter Johanna Barbara Bitto, geb. am 17. August 1613 zu Basel und gleichentags in der St. Peterskirche getauft, eine Tochter des Anno 1601 in Basel eingebürgerten, aus Strassburg gebürtigen (geb. Anno 1575) Weinhändlers und Gastwirts Johann Bitto (gest. Anno 1633 in Basel) und Schwester des um 1609 zu Basel geborenen, im November 1625 an der Universität Basel immatrikulierten Samuel Bitto, der im Juni desselben Jahres an der Akademie in Genf erscheint und als stud. iur. am 25. Juni 1629 an der Universität Leiden immatrikuliert. Anzunehmen ist, dass das junggetraute Paar im Hinterhaus der Spitalstrasse 5, zwischen Spitalstrasse und St. Johannis-Vorstadt, Wohnsitz hatte.

Bereits etwas mehr als sechs Monate nach der Eheschliessung kommt der erstgeborene Sohn am 17. Januar 1632 zur Welt und wird gleichentags in der St. Peterskirche auf den Namen Johann Caspar getauft.

Am 28. Mai des darauffolgenden Jahres, 1633, erblickt eine Tochter, Magdalena, das Licht der Welt und wird ebenfalls in der Kirche zu St. Peter aus der Taufe gehoben. Sie heiratet am 13. März 1654 in Basel den Kauf- und Handelsmann Caspar Battier (geb. am 16. April 1619 zu Basel; gest. ebenda am 15. Dezember 1686), in Basel eingebürgert Anno 1654, Enkel des Jean Battier, verheiratet mit Anna Bauhin, dem vierten Kind des Johann Bauhin [pater] [vgl. Teil I, S. 16]. Magdalena Battier, geb. Bauhin stirbt in Basel am 7. Oktober 1701.

Am 29. Juni 1635 wird in der Kirche zu St. Peter sodann das dritte Kind aus der Ehe zwischen Johann Caspar Bauhin und Johanna Barbara Bitto auf den Namen Johannes getauft.

Ihm folgt, geboren am 26. Februar 1637, und gleichentags ebenfalls in der St. Peterskirche getauft, der dritte Sohn aus dieser Ehe, der bereits zuvor als späterer Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Basel genannte Hieronymus Bauhin.

Als fünftes Kind erblickt am 25. Januar 1639 eine weitere Tochter das Licht der Welt und wird, ebenfalls in der Kirche zu St. Peter, gleichentags auf den Namen Margret getauft. Im Februar 1663 heiratet sie Johann Ulrich Thurneysen (geb. zu Basel am 12. Oktober 1617; gest. daselbst am 18. März 1694). Thurneysen, in erster Ehe, am 25. November 1650, mit Anna Hummel (1637–1659) verheiratet, war in jener Zeit Pfarrer in Benken (Baselland) (1650–1673). Er hatte im März 1636 an der Universität Basel immatrikuliert, war am 6. Juni 1637 zum Baccalaureus und am 4. Dezember 1638 zum Magister artium promoviert worden, erscheint im Rektoratsjahr 1638/1639 in der Matrikel als stud. theol. und wird 1641 Sancti Ministerii Candidatus. Von 1673 bis 1691 amtet Thurneysen als Pfarrer an

der Kirche zu St. Alban in Basel. Margret Thurneysen, geb. Bauhin stirbt beinahe 36 Jahre nach dem Ableben ihres Ehegatten am 4. März 1730 in Basel.

Samuel Bauhin wird als vierter Sohn und sechstes Kind aus der Ehe von Johann Caspar Bauhin mit Johanna Barbara Bitto am 24. März 1640 in der St. Peterskirche zu Basel zum Taufbecken getragen, und etwas mehr als 16 Monate später erblickt bereits der nächste Sohn, zu St. Peter am 8. August 1641 auf den Namen Johann Jakob getauft, das Licht der Welt.

Wohl schon im Kindesalter sind die beiden nächstfolgenden Kinder aus Johann Caspar Bauhins Ehe mit Johanna Barbara Bitto gestorben, nämlich die am 22. Dezember 1642 geborene Barbara, sowie, am 28. April 1644 geboren, Johanna, beide ebenfalls zu St. Peter zur Taufe getragen.

Die Totgeburt des zehnten Kindes im Januar 1646 überlebt die Mutter nicht; sie stirbt am 9. Januar 1646 und wird am 16. Januar 1646 im Münster zur letzten Ruhe gebettet.

Nach mehr als sechseinhalbjähriger Witwenschaft geht Johann Caspar Bauhin in der St. Margarethenkirche vor den Toren Basels am 18. September 1654 eine zweite Ehe ein; seine junge Ehefrau, weniger als drei Jahre nur älter als der älteste Sohn aus Johann Caspar Bauhins erster Ehe und mehr als 23 Jahre jünger als ihr Ehemann, ist Anna Maria Meier zum Pfeil, aus der bekannten, nach dem Haus «*Zum Pfeil*» am Spalenberg 25 benannten alten Basler Junkersfamilie, die im 15. und 16. Jahrhundert verschiedene Ratsherren, Gerichtsschreiber und Bürgermeister gestellt hatte, geboren am 3. Mai 1629 zu Basel und gleichentags zu St. Martin getauft.

In dieser, seiner zweiten Ehe zeugte Johann Caspar Bauhin zwischen seinem 49. und seinem 53. Altersjahr noch vier weitere Kinder, so dass die Gesamtzahl seiner Nachkommen sich auf 14 Söhne und Töchter erhöht.

Am 17. April 1656 wird in der St. Peterskirche der gleichentags geborene Sohn auf den Namen Friedrich getauft, und etwas mehr als anderthalb Jahre später, am 29. Dezember 1657, erblickt eine Tochter das Licht der Welt, die, wiederum zu St. Peter, auf den Namen Johanna getauft wird, aus welchem Umstand im übrigen darauf geschlossen werden kann, dass zu diesem Zeitpunkt die gleichnamige, am 28. April 1644 geborene Stiefschwester bereits tot war. Johanna Bauhin wird am 18. Oktober 1686 in der St. Peterskirche durch Johann Jakob Burckhardt (geb. am 26. Januar 1658 zu Basel; gest. daselbst am 13. Juli 1724) zum Traualtar geführt. Burckhardt, der in erster Ehe mit Maria Magdalena Silbernagel (geb. Anno 1662 in Basel; gest. am 12. Juli 1685 daselbst) verheiratet gewesen war, hatte lange Jahre als Handelsmann in Frankreich verbracht und kehrte erst 1680 wieder in seine Vaterstadt zurück. 1701 wird er Leutnant der Landmiliz, 1704 Fähnrich im St. Johannisquartier und erscheint Anno 1705 als Sechser der Zunft zu Safran. 1707 wird er Bannherr zu St. Peter und 1709 Eherichter und Gerichtsherr jenseits. Nachdem er 1710 zum Vorstadtmeister und 1713 zum Ratsherr ernannt worden war, wird er schliesslich Anno 1719 Landvogt auf der Farnsburg, die 1461 käuflich an die Stadt Basel gekommen war. Johanna Burckhardt, geb. Bauhin stirbt, beinahe 84 Jahre alt, am 4. November 1741 in Basel.

Die beiden jüngsten Kinder aus Johann Caspar Bauhins zweiter Ehe sind zeit lebens ledig geblieben, nämlich der zweite Sohn aus dieser Ehe, Christoph, geboren am 22. April 1659 und getauft zu St. Peter, der sich beim Tode seines Vaters,

wie zuvor auch sein Grossvater, Caspar und sein Vater Johann Caspar beim Tode ihrer Väter, studienhalber in Paris aufhielt, sowie, als letztes Kind, Anna Maria Bauhin, geboren am 12. Mai 1661 und getauft zu St. Peter, als alte Jungfer im 84. Lebensjahr am 7. Mai 1745 in Basel verstorben.

Die zweite Ehefrau Johann Caspar Bauhins überlebte als Witwe ihren Ehemann um beinahe zehn Jahre und starb am 5. März 1695 kaum 66jährig. Die Abdankung hielt der damalige Pfarrhelfer und von 1704 an Pfarrer zu St. Peter, Friedrich Seiler (geb. am 6. Dezember 1642 in Basel; gest. am 31. Januar 1708 daselbst), der zuvor, von 1669–1671, als Schlossprediger bei der Familie Taupadel in Blotzheim, danach, von 1671–1690 als Helfer zu St. Theodor gewirkt hatte. Die Beerdigung von Johann Caspar Bauhins zweiter Ehegattin fand gleichentags im Münster statt.

Auf die wissenschaftliche Mittelmässigkeit Johann Caspar Bauhins wurde bereits vorstehend im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel hingewiesen. Dieser Mittelmässigkeit entsprachen offenbar ganz sein Wesen und sein Charakter. Es wurde von ihm gesagt, dass er Zeit seines Lebens greisenhaft gewirkt habe, und dies wohl nicht allein aufgrund des Umstandes, dass er bereits im vierzigsten Altersjahr vollkommen weiss war. Er verhielt sich zurückhaltend und trocken und war, gleich seinen direkten Vorfahren, von einer beinahe unnatürlich zu nennenden Frömmigkeit. In seinen letzten Lebensjahren war er oft krank und im Winter deswegen ans Haus gebunden, was ihn jedoch nicht davon abhielt, bei sich zu Hause, gewissermassen privatim, seine Studenten zu unterrichten. Er starb, beinahe 80 Jahre alt, dienstags, den 14. Juli 1685, morgens um 11 Uhr in seinem Heim an Altersschwäche. Die Abdankung fand am nachfolgenden Donnerstag, dem 16. Juli 1685 im Münster statt, wobei der damalige Pfarrer an der St. Peterskirche, Bonaventura von Brunn (geb. am 18. Dezember 1619 in Basel; gest. am 15. Januar 1704 daselbst), die Leichenrede hielt.

Johann Caspar Bauhin spezifisch betreffende Publikationen

Seiler, Friedrich [s.a. = 1695]: Gottseliger // Wittwen Spiegel/ // Oder // Schrifftmässige Erklärung der // Worten Pauli/1. Tim. 5.5. // Das aber ist eine rechte Wittwe/die einsam ist/ihre // Hoffnung auff Gott stellet/und bleibet/ec. // Gehalten in dem Münster den 7. Martij 1695. // Bey Hoch=Ansehnlicher Bestattung// Der Viel Ehren= und Tugendreichen // Frawen Anna Maria Meyerin// Des in Gott ruhenden weitberühmten Medici, // Herren CASPARI BAUHINI [sic!], in die // 55. Jahr wohlmeritierten Professoris Medicinischer // Facultet alhier// und tod hinderlassener Fr. Wittwen. // Von/Friedrich Seyler/Eccles. Petr. // Non dolor est major quàm cum violentia mortis, // Unanimi solvit corda ligata fide. // Gedruckt zu Basel/bey Jacob Bertsche. // [sine anno]: 2 pp. innum. [tit.]; (3)–35 [Biographische Daten: pp. 31–35].

Von Brunn, Bonaventura s.a. [= 1685]: Christliche Leich=predigt/ // Von/Dem Obersten Artzet/ // welcher Seel und Leib heilet/ // der da ist unser höchster // Ruhm: // Bey Christlicher Ehren=Bestattung/ // Des Edlen/Ehrenvesten und Hochgelehrten // Herren // JOH. CASPARI BAUHINI, // Medicinae Doctoris, und bey Loblicher // Universitet zu Basel wohlverdienten

und // weitberühmten Professoris: // Gehalten Donnerstags den 16. Julij, Anno 1685. // in dem Münster daselbsten: // Durch // BONAVENTURAM von Brunn///Pfarrern bey St. Peter. // Getruckt zu Basel/// bey Jacob Bertsche [sine anno]: 2 pp. innum. [tit.]; 3–28 [Biographische Angaben: pp. 21–27].
Zwinger, Theodor 1687: ORATIO // PANEGYRICA // in Obitu // *Viri Nobiliss. Excellentiss., atq. Experientiss. // Domini // JO. CASPARI BAUHINI*, // Med. Doct. ejusdemque Facultatis per LV. Annos Profess. // Vniversitatis Basiliens. Senioris, LVDOVICI XIV. // Galliar. Regis Christianiss. simul & variorum // S. R. I. Principium Medici & Consil. // Celeberr. // Conscripta, atque // *Die XVII. Septembr. M. DC. LXXXVI. // In aestivo Medicorum Auditorio, // publicè dicta // à // THEODORO ZVINGERO, // Philos. & Med. Doct. Eloquent. Profess. & S. R. I. Nat. // Curios. Collegâ, de. Aristotele. // BASILEAE, Typis JACOBI BERTSCHI, // Anno M. DC. LXXXVII.: 2 pp. innum. [tit.]; (3)–91.*

[Der sechste und letzte Teil dieser Studie, die Geschichte der Nachfahren von Johann Caspar Bauhin bis zum Aussterben der Familie Bauhin im Mannesstamme in Basel Anno 1757, soll in einer folgenden Nummer der Zeitschrift Bauhinia erscheinen.]

Adresse des Autors:

Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin-Vitg, Tignuppa 146